

Mag. Dr. Manuela Widmer (Salzburg):
Sommer 2020 – Vortrag anlässlich des 100. Geburtstages von Wilhelm Keller

Wilhelm Keller (1920 – 2008) – Magister Ludi Musici

Künstler – Forschergeist – Pädagoge – Humanist – Pazifist – Visionär
Versuch ein überreiches und heftig engagiertes Leben zu skizzieren.

1. Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

- Wilhelm Keller war mein Vater, Lehrer und Kollege.
- Seit ich denken kann, habe ich *mit* ihm, *wegen* ihm und *über* ihn nachgedacht.
- Über ihn und seine Überzeugungen, seine Ideen, sein Tun und seine Visionen.
- Ich habe ihn erlebt als humorvollen, innigen – aber auch herausfordernden und mich manchmal überfordernden Vater;
- ich erlebte ihn in meiner Jugend in engagierten leidenschaftlichen Gesprächen mit Gästen aus aller Welt bei uns zu Hause;
- und als Studierende am Orff-Institut als einfühlsamen Lehrer mit behinderten Menschen und als flammenden Ankläger von Ungerechtigkeiten und Aggression, ob auf die Weltpolitik oder die Schulpolitik bezogen.
- Später begleitete er als Kollege meine eigenen Schritte in den Beruf und wurde mir Vorbild für meinen Werdegang.
- Und ich hörte ihn oft von *seinem* großen Vorbild, dem englischen Philosophen Bertrand Russell sprechen. Einen seiner Gedanken hat Wilhelm Keller als Kanon vertont, er könnte als Motto über seinem Leben stehen: „Von Liebe bewegt und von Wissen geleitet ist gutes Leben“.

➤ Hörbeispiel („Von Liebe bewegt“)

2. Worüber ich sprechen möchte und meinen Vater sprechen lasse

- Wie hat Kindheit und Jugend und das familiäre Umfeld Wilhelm Keller geprägt, in seinen Interessen gefördert, seine Entwicklung zu einem kritischen Zeitgenossen beeinflusst?
- Was bedeuteten die Kriegserfahrungen für den jungen Mann, der mit 20 Jahren ein Bein verlor?
- Wie gestaltete sich sein beruflicher Werdegang, der ihn – nicht ganz freiwillig – aus seiner geliebten österreichischen Heimat nach Norddeutschland führte?
- Wie kam es zu seinem pazifistischen Engagement, das ihn und seine Familie fast existentiell bedrohte?
- Welche Bedeutung hatte die Begegnung mit Carl Orff und seinem Werk und die Rückkehr nach Salzburg, um am Auf- und Ausbau des Orff-Instituts mitzuwirken?
- Wie kam es zu seinem gesellschaftspolitischen Engagement, dessen Wurzeln in seinen radikalen pazifistischen Einstellungen zu finden sind und die ihn zum Vorreiter

bildungspolitischer Fragestellungen machten, die vor allem in seiner Forderung nach einer offenen Gesellschaft und einem inklusiven pädagogischen Konzept gipfelten?

- Und schließlich: wo stehen wir heute? Sind Wilhelm Kellers Visionen erfüllt? Was bleibt uns Erben noch zu tun?

➤ Hörbeispiel („Auch die höchsten Türme“)

3. Kindheit und Jugend

Geboren am 8. August 1920 in Wels/Oberösterreich, aufgewachsen in Salzburg, wurde Wilhelm Keller früh von seiner Mutter, die eine sehr begabte Malerin und eine hervorragende Pianistin war, musikalisch gefördert. Er begann mit dem Geigenspiel, wechselte aber bald auf das Klavier über und hatte zum Leidwesen seiner Mutter nicht übermäßig viel Lust am Üben. Er erzählte einmal, dass er dennoch von einem regelrechten „Klavierspieltrieb“ befallen war und es genoss, sich stundenlang alleine am Klavier „frei auszuspielen“, wie er es nannte. Neben der Musik gehörte auch sportliche Betätigung zum natürlichen familiären Umfeld. Der Vater war als Eishockeytormann sehr aktiv aber vor allem als Tennisspieler, was auch die Mutter neben dem Eislaufen gerne betrieb. Wilhelm Keller erinnert sich:

Ich begann auch zuerst mit dem Eislaufen, das ich aber nur als Schnelllaufsport betrachtete, ohne diesen ernsthaft zu betreiben. Später erst fingen wir mit dem Skilaufen an, das mich sofort mehr begeisterte und das ich bald auch wettkampfmäßig betrieb. Im Sommer aber kannte ich nur eine sportliche Leidenschaft: das Tennisspielen.

Von seinem Vater erbte Wilhelm Keller die Lust, Liebe und Leichtigkeit für das Spiel, in seinen Erinnerungen beschreibt er den Vater und sein spezifisch spielerisches Talent so:

Papa war ein guter Spieler, vielleicht auch ein leidenschaftlicher, aber wohl kein süchtiger, denn schon „Leidenschaft“ passte nicht zu seinem Charakter, schon eher „Freudenschaft“ und „Lust“ am Spiel: es war für ihn Ausdruck seiner Heiterkeit und wohl auch eines Schusses Leichtsinns im eigentlichen Sinn des Wortes: er nahm das Leben leicht, etwas spielerischer als die meisten seiner Zeitgenossen.

Der Vater sei ein „lustiger Mann“ gewesen, der oft mit ihm, seiner Schwester und seinem Bruder gesungen und rhythmische Sprachspiele zum Besten gegeben habe. Aus dieser kindlichen musikalischen Spiellust erwächst der Komponist und innovative Musiktheoretiker Keller ebenso wie der spätere Sprach-, Schall- und Musiktheaterspieler.

Unser Papa sang mit mir, wenn ich auf seinem Oberschenkel saß und wippte den Takt mit. Er sang die Lieder ohne jeden Anlass, nur aus Spaß am Singen. Besonders eingepägt hat sich mir ein Sprachspiel: es ahmte die Geräusentwicklung einer anfahrenden Dampflokomotive nach...

➤ Hörbeispiel („Jössas die Hitz“)

Zur Familie gehörten neben Willi dem Ältesten die Schwester Erika und der Bruder Harald sowie der von allen heißgeliebte Schnauzer Bobby.

Von seiner Mutter erhielt Wilhelm Keller nicht nur musikalische Förderung sondern auch die Lust am Gestalten und Inszenieren:

Mama war nicht nur meine erste Musik- und Klavierlehrerin, sondern sorgte auch für die Programmierung und Durchführung aller Familien-, Kirchen- und Sportfeste, Faschings- und Unterhaltungsveranstaltungen, Ausflüge und Reisen – kurz: sie war nicht nur Hausfrau und Mutter, sondern „Familiengärtnerin“ im Sinne des Begriffs Kindergarten, ja auch in dem des

mittelalterlichen „Paradiesgärtleins“, als das ich unser Zuhause rückblickend erinnere und bewahre.

4. Ende der unbeschwertten Kindheit - Zerfall der Familie

➤ *Hörbeispiel („...und fürchte dich nicht“)*

Nach der Machergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1933 in Deutschland machten sich diese ab 1934 auch in Österreich breit und erlangten immer mehr Einfluss und Macht.

Im Sinne der „Nürnberger Rassengesetze“, die 1935 beschlossen worden waren, galt Willis Vater als „Volljude“ (obwohl getauft) und Willi und seine Geschwister als Halbjuden. Die Kinder durften zwar weiter zur Schule gehen, Willi musste aber in der letzten Reihe sitzen und einige Lehrer verhielten sich ihm gegenüber distanziert.

Dem Vater wurde gekündigt, er wurde krank in Folge einer Verletzung aus dem 1. Weltkrieg, die Familie musste in eine kleinere Wohnung ziehen. Am Tag nach der sogenannten „Reichskristallnacht“ erlebten die Kinder die Verhaftung ihres Vaters mit:

Als Papa verhaftet worden war mussten wir Mama von einer Panikreaktion abhalten – sie rannte zum Gasherd – wir beruhigten sie mit der Empfehlung, einen befreundeten Anwalt anzurufen. Dieser versuchte sofort, alle zuständigen Leute im Gericht zu bewegen, Papa, der ins Gefängnis Krankenhaus gebracht worden war (er brach nach der Festnahme zusammen), frei zu lassen. Das geschah auch relativ bald.

Nach dieser Spontanhilfe rief der Anwalt die Eltern zu sich in seine Kanzlei und sagte, dass er nur eine Möglichkeit sehe, die Existenz unserer Familie zu retten: Es müsse eine Scheidung konstruiert werden, die Mama ermöglicht, eine Anstellung zu bekommen, um wenigstens für die unversorgten Kinder und sich das Überleben zu sichern.

Ich erlebte anschließend zu Hause vom Kinderzimmer aus, das neben dem elterlichen Schlafzimmer lag, eine Szene zwischen Papa und Mama, die ich nie vergessen werde. Die Eltern saßen nebeneinander auf dem Sofa und weinten laut schluchzend. Schließlich sagte Papa: „Wir haben gelebt. Jetzt geht’s nur noch um unsere Kinder.“ Papa war damals 51, Mama 41 Jahre alt.

Papa musste nach Wien, wo einige Verwandte lebten. Er mietete dort ein Zimmer und lebte von einer kleinen Privatrente, die ihm sein ehemaliger Chef zukommen ließ. Mama besuchte ihn regelmäßig, aber heimlich: denn was sie machte, galt nach der Scheidung als verbotene „Rassenschande“

Der Vater stirbt wegen mangelnder medizinischer Versorgung im Jahr 1940, seine Verwandten, Tanten und Onkeln wurden verschleppt und in einem Vernichtungslager vergast.

5. Kriegserfahrungen

1939 wurde Wilhelm Keller eingezogen und meldete sich zum Sanitätsdienst, da er schon als Kind „keiner Fliege etwas zuleide tun konnte und Käfer, die hilflos auf dem Rücken zappelten vorsichtig zurück auf ihre Beine setzte“.

Das Kriegshandwerk als Rekrut erlernen zu müssen, entsetzte Wilhelm Keller:

Was man als Rekrut erfährt, gehört wohl zu den übelsten Dingen, die einem Menschen zugemutet werden: er hat Befehle auszuführen, zu marschieren, zu exerzieren, zu funktionieren, zu salutieren, Waffen zu betätigen und das Schandwerk des Krieges zu erlernen und so zu üben, dass er es im Ernstfall möglichst automatisch anwenden kann. Für mich gab es nach der Rekrutenzeit eine Möglichkeit, mir eine Tätigkeit zu suchen, die mir den

Kriegsdienst auch innerhalb der Wehrmacht ersparte, bzw. ins Positive verwandelte: den Sanitätsdienst. Als uns eines Tages angeboten wurde, sich dafür zu melden, zögerte ich keinen Augenblick, mein Interesse dafür kundzutun. Und so wechselte ich zu den Sanitätern, fand dort Ärzte als Vorgesetzte und Lehrer und lernte statt zu verletzen und zu töten, verbinden, injizieren und helfen in verschiedenen Formen.

1940 wurde er an der Westfront bei dem Versuch einen Kameraden zu retten schwer verwundet und geriet in französische Gefangenschaft. Durch einen Gefangenen austausch wurde er in ein Lazarett nach Deutschland zurückgebracht. Auf der langen Fahrt auf dem Militärlaster entzündet sich seine Wunde und gleich nach der Ankunft im Lazarett musste sein Bein amputiert werden, um sein Leben zu retten.

6. Zwischenresümee

Wilhelm Keller erlebte zunächst eine unbeschwertere Kindheit, in der er vielseitige Förderung aller seiner Interessen erfuhr, ohne unter den Zwang zu geraten, einem übermäßigen elterlichen Leistungsanspruch genügen zu müssen. Er selbst bezeichnete seine Kindheit als ein „Paradiesgärtlein“.

Der Jugendliche lebte ab seinem 14. Lebensjahr im aufkeimenden gesellschaftlichen Klima des Nationalsozialismus und erfuhr, als von den Nazis deklariertes Halbjude, plötzlich ein Außenseiter zu sein. Schulfreunde und Lehrer distanzieren sich von ihm. 1938 musste er als 18-jähriger die Verhaftung seines Vaters mitansehen und Verantwortung für seine verzweifelte Mutter und die beiden jüngeren Geschwister übernehmen.

1939 wurde er als 19-jähriger zum Kriegsdienst eingezogen. Seine Erlebnisse und Erfahrungen, die er dort machte prägten ihn zutiefst. Er verabscheute den Krieg und alles, was damit zusammenhing. Sein leidenschaftliches Eintreten für eine friedliche und kooperativ miteinander lebende Gemeinschaft in späteren Jahren geben Zeugnis davon. Seine zutiefst pazifistische Einstellung lebte er in seinem gesellschaftspolitischen Handeln ebenso aus wie in seinen zahlreichen Dichtungen.

➤ Hörbeispiel („Pax, Peace, Mir, Shalom“)

7. Studium und beruflicher Werdegang

Keller begann noch während des Kriegs im Jahre 1941 Musik und Philosophie in Salzburg zu studieren und setzte sein Studium der Musik ab 1943 bei Johann Nepomuk David in Leipzig fort, allerdings bald schon mit empfindlichen Einschränkungen:

Für mich nicht ganz unerwartet, teilte mir David eines Tages mit, dass man höheren Orts meine nichtarische Herkunft väterlicherseits monierte, was trotz meiner Kriegsverehrtheit das Recht auf ein Hochschulstudium ausschloss. David erhielt die Aufforderung, mich sofort zu exmatrikulieren. David und der damalige Verwaltungsdirektor riskierten nun ihre eigene Stellung, indem sie zwar nach oben und außen die geforderte Exmatrikulation vornahmen, mir aber anboten, mich wie bisher den Unterricht in allen Fächern weiter besuchen zu lassen, freilich ohne Prüfungen ablegen zu können oder Testate zu bekommen. Mein Studium erfolgte also von da an illegal, wovon natürlich weder ein Mitstudent noch Lehrer etwas wissen durften.

In diese Leipziger Studienzeit fiel auch die erste Begegnung Kellers mit Werken von Carl Orff (Uraufführung der Catulli Carmina und Aufführung der Carmina Burana) – davon wird noch die Rede sein. Aber zunächst ersehnte sich Keller nichts mehr als das Kriegsende: *Ein*

Weltkrieg und massenmörderisches Terrorsystem gestatten kein ruhiges Studium, schon gar nicht der Musik...

Er er- und überlebte in Folge zwei schwere Luftangriffe auf Leipzig, bei denen er verschüttet wird. Endlich aber nahte das Kriegsende:

Schließlich rollten amerikanische Panzer ein, und der Krieg war für mich, bald auch für alle, zu Ende. Es dauerte noch einige Zeit, bis ich zurück nach Salzburg konnte, wo ich Mutter und Geschwister im Keller eines Hauses von Freunden wiederfand. Im Oktober wurde das Mozarteum wiedereröffnet.

Ich war seit Neubeginn der Arbeit am Mozarteum zuerst als Lehrer für Tonsatz und als Liedkorrepetitor für die Gesangsklasse tätig geworden. Als mir eines Tages vorgeworfen wurde, ich hätte keine Prüfung für mein Unterrichtsfach vorzuweisen, meldete ich mich zum Nachtrag einer Reifeprüfung im Hauptfach Tonsatz, für das ich eine ausreichende Anzahl von Semestern (in Salzburg und Leipzig, wenn auch zum Teil illegal) nachweisen konnte. Im Oktober 1947, fand diese Prüfung erfolgreich statt.

1950 verließ Wilhelm Keller das Mozarteum und nahm eine Stelle an der Musikhochschule Detmold in Deutschland an.

Im März 1951 besuchte Wilhelm Keller Gunild Keetman in Salzburg, um für seine eigene Praxis mit Kindern noch einiges zu lernen. Keller hatte ja selbst keine pädagogisch-praktische Ausbildung absolviert, als er Anfang 1951 begann, mit Kindergruppen der Übungsschule des Seminars für Musikerziehung zu arbeiten. In mehreren Briefen an Orff sowie auch an dessen damalige Frau Gertrud betonte er, wie wichtig ihm diese eigenen Erfahrungen mit den Kindern seien. Auch auf den Kursen – so berichtete er Orff – konnte Keller nun den Volksschullehrern „praktische Anweisungen geben, wobei mir die Arbeit mit den Detmolder Kindern und die dort gemachten Erfahrungen zugutekamen“.

Seit 1952 bis in die 1990er Jahre war Keller mit der Durchführung unzähliger Fortbildungskurse für das Orff-Schulwerk und seine Anwendung in der Allgemein- und Sonderpädagogik im In- und Ausland unterwegs. Immer intensiver befasste sich Keller mit der praktischen Umsetzung der Orff-Schulwerk-Modelle mit Kindergruppen und begann auch auf Kursen – gelegentlich zusammen mit Gunild Keetman, der engen Mitarbeiterin von Carl Orff – Lehrproben durchzuführen, um noch besser die häufigen Zweifel von Kursbesuchern zerstreuen zu können, dass das Orff-Schulwerk für die Umsetzung im normalen Musikunterricht zu schwierig sei.

1962 erfüllt sich sein Herzenswunsch und er kann mit seiner Familie zurück nach Salzburg ziehen. Orff bietet Wilhelm Keller an, am Aufbau des Orff-Institut mitzuwirken. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1980 ist er als Professor am Orff-Institut tätig. Von dieser ereignisreichen Zeit wird noch zu berichten sein!

8. Exkurs: Familienbilder

Im Februar 1946 heiratete Wilhelm Keller die Bildhauerin Bärbel Niedermeier. Im März 1947 kam die gemeinsame Tochter Johanna zur Welt.

Der jungen Familie blieb gemeinsam nur sehr wenig Zeit. Bereits 1949 starb Bärbel Keller an Krebs und der zutiefst verstörte junge Wilhelm Keller ließ seine 2-jährige Tochter zunächst bei seiner Mutter in Salzburg zurück und nahm 1950 eine Stelle als Tonsatzlehrer in Detmold in Deutschland an, um Abstand zu gewinnen.

Dort lernte er schon bald Brigitte Böttner, eine junge Gesangsstudentin kennen, die er 1951 heiratete. Nun konnte er endlich auch seine Tochter Johanna wieder zu sich holen. 1952 wurde Tochter Manuela geboren, 1956 Sohn Florian und 1960 Tochter Judith.

9. Pazifistisches Engagement

➤ *Hörbeispiel („Zwischen Rosen und Raketen“)*

Wilhelm Keller gehörte zu denjenigen Menschen, die ihre Kriegserfahrungen niemals vergessen konnten. Mein Vater litt sein Leben lang an heftigen Alpträumen.

Wir Kinder fragten nach dem Grund der quälenden Träume und meine Eltern erzählten von den Schrecken des Krieges. „Nie wieder Krieg“ – damit wuchsen wir auf.

Bereits 1947 - zwei Jahre nach Kriegsende - wirkte Wilhelm Keller beim Wiederaufbau der Österreichischen Friedensgesellschaft mit und gründete und leitete den Landesverband Salzburg. Nach seinem beruflich bedingten Wechsel nach Deutschland 1950 suchte er auch dort den Kontakt mit einer ähnlichen Institution und trat 1951 dem Verein „Internationale der Kriegsdienstgegner“ bei.

Von 1958 bis 1962 übernahm er den Bundesvorsitz des „Verbandes der Kriegsdienstverweigerer“ und setzte sich als beratender Unterstützer vor Gericht für zahlreiche junge Männer ein, die sich in den 1950er Jahren dafür entschieden hatten, den Wehrdienst zu verweigern, um einen Ersatzdienst zu leisten. Heute gibt es keine Wehrpflicht mehr. Wilhelm Keller und seine zahlreichen Mitstreiter und Mitstreiterinnen erreichten es damals mit ihrem unermüdlichen Einsatz, dass die Deutsche Bundesregierung endlich Anfang der 1980er Jahre die sogenannten Gewissensprüfungen abschaffte. Allerdings fand das politische Engagement des Österreicher Keller bei seinem deutschen Dienstgeber keinen Gefallen und er wurde von fristloser Entlassung bedroht. Er erfuhr rechtzeitig davon und konnte ein gutes Stellenangebot in einem anderen deutschen Bundesland annehmen.

10. Begegnung mit Carl Orff und dem Orff-Schulwerk

1943 begegnete Wilhelm Keller zunächst zwei Werken Orffs – als Mitwirkender wie als Zuhörer:

Meine erste Begegnung mit einem Werk Orffs fand mitten im zweiten Weltkrieg, im Herbst 1943 während einer Uraufführungswoche in Leipzig statt, und zwar aus der Perspektive eines Mitwirkenden in der Kantorei des Leipziger Konservatoriums unter der Leitung meines Lehrers Johann Nepomuk David. Zur Uraufführung der Catulli carmina wurden im zweiten Teil des Abends die Carmina burana als Wiederaufführung gegeben, und zwar in der für mich unvergesslichen Choreografie von Mary Wigman. Wir konnten nach der Pause diese Aufführung ansehen und -hören. Ich war darauf sehr gespannt, da ich vor meinem Wechsel von Salzburg nach Leipzig den Klavierauszug der Carmina burana kennengelernt und diese Musik, wie heute noch etliche Kritiker, für primitiv und folglich uninteressant gehalten hatte. Durch das Erlebnis der Catulli carmina in diesem Vorurteil gegen Orff schon erschüttert, erledigte sich dieses endgültig nach den ersten Akkorden des Eingangschores „O Fortuna“. Ich war sofort im Bann des Werks, vom Anfang bis zum Schluss. Ich spürte eine neuartige Qualität von Musik, die den Eindruck des Neuen mit dem des Altvertrauten verschmelzen ließ.

Nach dem Krieg – Keller war bereits als Tonsatzlehrer am Mozarteum tätig – begegnete er Carl Orff 1947 das erste Mal persönlich:

Als ich Orff 1947 nach dem Krieg in Salzburg persönlich kennenlernte, ich ihn im Gespräch und am Klavier, aus seinem neuen Werk „Antigonae“ vorspielend und singend, dann auch als Rezitator seiner bayerischen Komödie „Astutuli“ erlebte, wurde mir schnell klar: dieser Mann ist ein Musiker, Dichter und selbst der beste Elementarinterpret seiner Kunst!

1949 hielt ich am Mozarteum einen von Eberhard Preussner initiierten Einführungsvortrag in das Werk „Antigonae“ mit Klangbeispielen aus dem Klavierauszug. Die Uraufführung des Werkes bei den Salzburger Festspielen stand kurz bevor. Orff war dabei und bat mich anschließend, den Vortrag zu einer Einführungsschrift zu verarbeiten. Ich führte den Vorschlag aus und konnte das Manuskript nach seiner Fertigstellung im damaligen Haus von Gertrud und Carl Orff in Gräfelfing mit Orff kritisch durchgehen und diskutieren. Es wurde als kleine Schrift ein Jahr später beim Schott-Verlag, Mainz veröffentlicht.

Carl Orff erkannte sofort die breiten Fähigkeiten des stürmischen jungen Mannes, der nicht nur ein hervorragender Musiktheoretiker war, sondern auch ein messerscharfer Denker, ein charismatischer Redner, ein experimentier-freudiger Künstler und Pädagoge – kurz: ein kreativer (Quer-)Kopf.

So kam es nicht von ungefähr, dass Orff die erste Präsentation des Orff-Schulwerks in Fachkreisen Wilhelm Keller antrug, der einen leidenschaftlichen Vortrag bei der Tagung für Neue Musik und Musikerziehung 1950 in Bayreuth hielt. Gleich zu Beginn fragte er: „*Wie beginne ich mit Kindern musikalisch zu arbeiten?*“ Wer Interesse hat, diesen historisch bedeutsamen Vortrag nachzulesen kann das in meiner eigenen Veröffentlichung über „Die Pädagogik des Orff-Instituts“ (erschienen 2011 bei Schott) gerne tun.

1961 konnte nach Jahren der Vorbereitung, in denen Keller und Orff in regem Briefwechsel miteinander standen, endlich das Orff-Institut in Salzburg gegründet werden. Keller schrieb dazu:

Diese Gründung in Salzburg erfüllte mir den schon lange gehegten Wunsch, in meine Salzburger Heimat zurückkehren zu können, denn Orff rief mich bald nach der Institutsgründung an und bot mir die pädagogische Leitung, Planung und Durchführung der notwendigen Einrichtungen und Studienmöglichkeiten an. Ich sagte freudig zu und nun begann für mich die schönste, aber auch schwerste und konfliktreichste Zeit der Zusammenarbeit mit Orff und seinen Mitstreitern, der Auseinandersetzungen mit Widersachern und meiner ersten Versuche einer Anwendung des Orff-Schulwerks auf das Gruppenmusizieren mit behinderten und sozialgeschädigten Kindern im Rahmen eines Forschungs-auftrags für Musikalische Sozial- und Heilpädagogik des Österreichischen Ministeriums für Unterricht und Kunst, aus dem sich dann ein eigenes Institut entwickelte.

Zwei Aussagen Wilhelm Kellers zur Deutung und Bedeutung des Orff-Schulwerks seien hier aus einer Vielzahl von Beiträgen angeführt:

Um das Orff-Schulwerk haben sich vielleicht noch mehr klischeehafte Vorstellungen versammelt als um Orffs Bühnenschaffen. Orff verstand es als Wegweiser zum Elementaren Gruppenmusizieren mit einem dafür geschaffenen Instrumentarium und zwar in enger Verbindung mit der Sprache; die Sprechübung sei Zentrum und Ausgangspunkt der rhythmisch-melodischen Entwicklung, zusammen mit Klanggesten und Elementarer Bewegungs-gestaltung.

Improvisation, Tanz und Szenisches Spiel gehörten ebenso dazu wie Singen und Instrumentales Musizieren. Variabel bleiben sollte die Anwendung des Schulwerks auf andere Kultur- und Sprachbereiche.

Elementares Musizieren, Improvisieren und Komponieren aber ist ein Fundamentalbereich, der das Erlebnis eigener Kreativität weckt. Orff sagte immer wieder, er glaube, dass in jedem Menschen ein Künstler steckt.

Orff wollte mit seinen Modellen und Übungen der Musica poetica den individuellen Ausdruck ermöglichen. Aber dieses Material sollte nur Anstoß zu seiner Vermehrung und Verwandlung, vor allem bei seiner Anwendung in anderen Sprach- und Kulturbereichen sein!

Trotz seines großen Einsatzes für das Orff-Schulwerk in Wort und Schrift ist Wilhelm Keller niemals ein „Orffianer“ gewesen! Dazu war er viel zu eigenständig. Er konnte gar nicht anders, als immer weiter zu denken und so unzählige kritische und provokante Artikel zur Lage der aktuellen Musikpädagogik und Elementaren Musik- und Bewegungserziehung im Sinne Orffs zu verfassen. Aber Keller wollte nicht nur seine Gedanken verbreiten, sondern sie selbst auch ständig in der Praxis mit verschiedensten Gruppen überprüfen. Dabei erprobte er einerseits die Modelle des Orff-Schulwerks und begann andererseits parallel dazu eigene Lieder für und mit Kindern zu dichten, zu komponieren und vielseitig musikalisch zu gestalten. Die Praxis begleitete Wilhelm Keller bis ans Ende seiner aktiven Hochschullehre im Jahre 1980. Er unterrichtete in verschiedenen Schulen sowie in Einrichtungen der Lebenshilfe für behinderte Menschen, um immer am lebendigen Puls seiner kleinen und großen Zeitgenossen zu bleiben.

11. Arbeit am Orff-Institut

➤ *Videoausschnitt „Orff-Institut 1964“*

Zu Beginn seiner Tätigkeit am Orff-Institut gab es eine Menge zu tun, um dem Haus das Renommee zu verschaffen, das es schließlich weltweit ausmachte und das es heute zu erhalten und behutsam weiterzuentwickeln gilt.

Keller wie auch seine Kollegin Barbara Haselbach und sein Kollege Hermann Regner waren ständig in der ganzen Welt unterwegs, um Orff-Schulwerk-Kurse abzuhalten und Interessierte an der Sache zu ermuntern, ans Orff-Institut in Salzburg zur Aus- und Weiterbildung zu kommen.

Bei internationalen Sommerkursen und später Symposien tummelten sich unzählige Menschen und viele entschieden sich für ein Studium am Haus. Bis heute gibt es auch eine Ausbildung für englischsprachige Menschen, die sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut.

Filme und Fernsehserien über das Orff-Institut wurden erzeugt, und verbreiteten die Idee einer Elementaren Musik- und Tanzerziehung im Sinne des Orff-Schulwerks und einer grundlegenden ästhetischen Bildung auf der ganzen Welt.

Soeben haben Sie einen kurzen Ausschnitt aus einem der damaligen Filme gesehen und sind Carl Orff, Gunild Keetman und Wilhelm Keller zu Beginn der 1960er Jahre begegnet.

12. Unter dem Dach des Orff-Instituts – Eigenes schaffen und anstoßen

Das Komponieren wie auch das Unterrichten hielten sich in Wilhelm Kellers Berufsleben die Waage, griffen oftmals ineinander und befruchteten sich gegenseitig.

Tatsächlich interessierte es Keller in seiner musikpädagogischen Tätigkeit nicht alleine, Lieder zu komponieren – also im wörtlichen Sinne „poetische, sprachverbundene Musik“ zum (Nach)Singen zu verfassen, sondern er wollte Kinder und später auch seine Studierenden am Orff-Institut und seine Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Fortbildungskursen dazu anregen und befähigen, Lieder im Sinne einer „Machlehre“ selbst zu erfinden. So benannte er auch konsequenterweise sein Fachgebiet den klassischen „Tonsatz“ um in „Elementare Komposition und ihre Didaktik“

Mehr und mehr begann Keller auch, eigene Ideen mit dem Material des Orff-Schulwerks zu verbinden und entwickelte diese stetig weiter.

Zwischen 1970 und 1975 befasste sich Wilhelm Keller mit seiner zentralen und bekanntesten Veröffentlichung für den Fidula Verlag, mit der Reihe „Ludi Musici“. Die vier Bände

umfassen „Spiellieder“, „Schallspiele“, „Sprachspiele“ und die „Minispectacula“, sogenannte „Kleinstschauhörspiele“. Ein Nachzügler der Reihe versammelt alle Kanons Wilhelm Keller unter dem Titel „Rotula“ in Band 5. Nicht alle Ideen Kellers finden bei Orff Verständnis. Mit den freien „vorrhythmisch und -melodischen“ Schallspielen und manchen der Keller’schen Sprachspiele konnte er nichts anfangen. Die beginnende Distanzierung Orffs erlebte Keller oftmals als belastend und enttäuschend.

1988 kehrte Wilhelm Keller noch ein letztes Mal in die Praxis zurück, um ein Herzensprojekt durchzuführen: eine inklusive Musiktheaterwoche. Dazu bat er seine beiden Töchter – meine Schwester Judith für die Mitarbeit für Kostüme und Bühne und mich als seine Mitarbeiterin bei der Spielleitung um Unterstützung, die wir ihm gerne gewährten. Diese intensive Arbeitswoche sowie die abschließende Aufführung wurden komplett filmisch dokumentiert. Auf meiner eigenen DVD zum Elementaren Musiktheater konnte ich diesem wertvollen Dokument Keller’schen Wirkens endlich ein kleines Denkmal setzen. Sehen Sie einige wenige Minuten aus dieser Woche...

➤ Videobeispiel „König Hupf“

13. Gesellschaftspolitisches Engagement

Ausgelöst durch die Begegnung mit der Pädagogik Maria Montessoris in den 1960er Jahren widmete sich Keller immer mehr auch allgemeinpädagogischen Fragenstellungen. Erwachsen aus seiner humanistischen Grundhaltung empörte ihn insbesondere die Missachtung durch die Schulpolitik aller in den 1960er und 1970er Jahren vorliegenden Erkenntnisse und Forschungsergebnisse, die sich mit der Zensurengebung an Schulen befassten.

Wilhelm Keller prangerte mit für ihn kennzeichnenden klaren Worten die aktuelle Praxis der Zensurierung an und zeigte Alternativen auf, die auch dazu führten, dass eine alternative Leistungsfeststellung durch für jedes Fach definierte „Leistungsnachweise“, statt Ziffernzensuren, am Orff-Institut 20 Jahre lang – von 1969 bis 1989 – angewendet werden konnte.

1973 initiierte Keller eine 3-Länderaktion, für die er Erziehungswissenschaftler, Ärzte, Psychologen und Lehrerinnen und Lehrer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz für einen Protest zum Thema „Angstfreie Schule“ gewinnen konnte. Er verhallte weitgehend ungehört. Aktuelle Forschungsergebnisse bestätigen Kellers Überzeugungen bis heute und seine dazu verfassten Texte können nach wie vor überzeugende Begründungen für einen Paradimenwechsel im Bereich der Unterrichts- und Prüfungsformen und der Leistungsfeststellung an Schulen und Hochschulen bieten; dennoch hat sich in der Bildungspolitik diesbezüglich nichts Wesentliches getan. Aber Wilhelm Keller war es immerhin gelungen, dass in den 1980er Jahren in Österreich erste Montessori-Schulen gegründet wurden und sich Montessoriausbildungen sowie ein Montessoriverband etabliert haben.

Ein politisch aktiver und mitdenkender Mensch sowie andere zum Denken anregender Zeitgenosse war Wilhelm Keller Zeit seines Lebens. Für seine künstlerisch-pädagogischen Leistungen erhielt er zwischen 1991 und 1997 einige Ehrungen und Preise, die ihn erfreuten und die er gerne annahm. Aber einige Jahre zuvor lehnte er die erste Ehrung, die ihm zuteilwerden sollte auf brüske Art ab. Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst fragte 1985 an, ob der emeritierte ordentliche Hochschulprofessor Wilhelm Keller geneigt sei, die Verleihung einer bundesstaatlichen Auszeichnung aus den Händen des Bundespräsidenten entgegenzunehmen. Wilhelm Kellers Antwort brachte seinen lebenslangen Einsatz in bildungs- und gesellschaftspolitischen Fragestellungen eindrucksvoll, ja geradezu drastisch ironisch – so wie es Kellers Art ist – auf den Punkt: *Eine „sichtbar zu tragende bundesstaatliche Auszeichnung“ könnte ich gar nicht anlegen, da ich weder einen dafür*

geeigneten Anzug besitze (und bisher auch nicht benötigte), noch Empfänge oder verwandte Veranstaltungen besuche, bei denen derartiger Schmuck getragen wird. Da ein Ehrenkreuz von einem Kriegsorden äußerlich kaum unterscheidbar ist und sogar heutige Politiker sich nicht schämen, Orden aus dem letzten Weltkrieg, verliehen vom größten Massenmörder aller Zeiten, zur Schau zu tragen, führe ich mich lieber nicht in Versuchung und bringe meiner Eitelkeit das Opfer, meinen Lebensabend undekoriert zu verbringen.

14. Das Ende vom Lied

Wilhelm Keller beschäftigte sich zu Lebzeiten häufig mit Fragen rund um den Tod, auch seinen eigenen betreffend. Und so hinterließ er uns auch ein „Opus posthum“:

EPITAPH (op. post.)

ICH bin gewesen.
CORPUS ward staub und asche,
ANIMUS GESANG

ICH bin nicht mehr da –
doch was ich sagte und sang,
hält wider in EUCH !

Am 4. Juni 2008 stirbt Wilhelm Keller in Salzburg im Beisein seiner Familie. Im letzten Lied, das heute zu hören ist, gelang es Wilhelm Keller mit seinem Text eine Art Vermächtnis zu verdichten: mein Vater hat es mir gegeben, als ich in einer sehr schwierigen Lebenssituation seinen Zuspruch und Rat brauchte. Es bildet seither für mich im wahrsten Sinne des Wortes eine „Lebensversicherung“. Natürlich ist daraus ein Kanon geworden...

➤ Hörbeispiel („Zwischen allen Stühlen“)

15. Was bleibt?

Zusätzlich zum umfangreichen Originalwerk Wilhelm Kellers können Sie sich auch mit den in diesem Jubiläumsjahr 2020 erschienenen Werken „Exempla Ludi Musici – Spielwerke für Kinder“ und „Magister Ludi Musici“ – meine Kurzbiographie über sein langes Leben befassen und sich hoffentlich davon bereichert und beseelt fühlen!

Seine zahlreichen Schriften sollen noch in diesem Jahr Interessierten wieder vollständig zur Verfügung stehen, denn es ist eine Website im Entstehen, auf dem seine Artikel und Buchbeiträge als PDF-Dateien zum Herunterladen angeboten werden sollen. Jetzt bereits ist ein vollständiges Werkverzeichnis auf der Homepage des FIDULA-Verlages einzusehen und herunterzuladen.

Dort finden sich auch sehr viele seiner Kompositionen, die bis heute Chören Herausforderung und Freude bereiten können. Viele der Partituren und Noten sind immer noch bei FIDULA erhältlich.

Seine Aktionen und Visionen können uns nach wie vor Vorbild sein: nichts davon ist überholt und leider noch längst nicht alle Vorurteile, Mängel, Versäumnisse und Fehlverhalten – alles, was Wilhelm Keller nicht müde wurde ein- und anzuklagen – sind von Politik und Gesellschaft, also von UNS einer positiven Entwicklung, einer Veränderung oder gar einer Lösung zugeführt worden.

Es bleibt also nach wie vor viel zu tun – lassen wir nicht nach!

16. Literatur

Widmer, Manuela (2020): *Exempla Ludi Musici. Spielwerke für Kinder*. Koblenz: Fidula (+ CD)

Dies. (2020): *Magister Ludi Musici. Wilhelm Keller (1920 – 2008) – Künstler, Forschergeist, Pädagoge, Humanist, Pazifist, Visionär*. Koblenz: Fidula (+ CD)

Dies. (2015): *DVD Spring ins Spiel – Elementares Musiktheater mit dem Märchen „Die Mäusebraut“* (in Zusammenarbeit mit Hannes Valtiner). Koblenz: Fidula.

Dies. (2011): *Die Pädagogik des Orff-Instituts*. Mainz: Schott